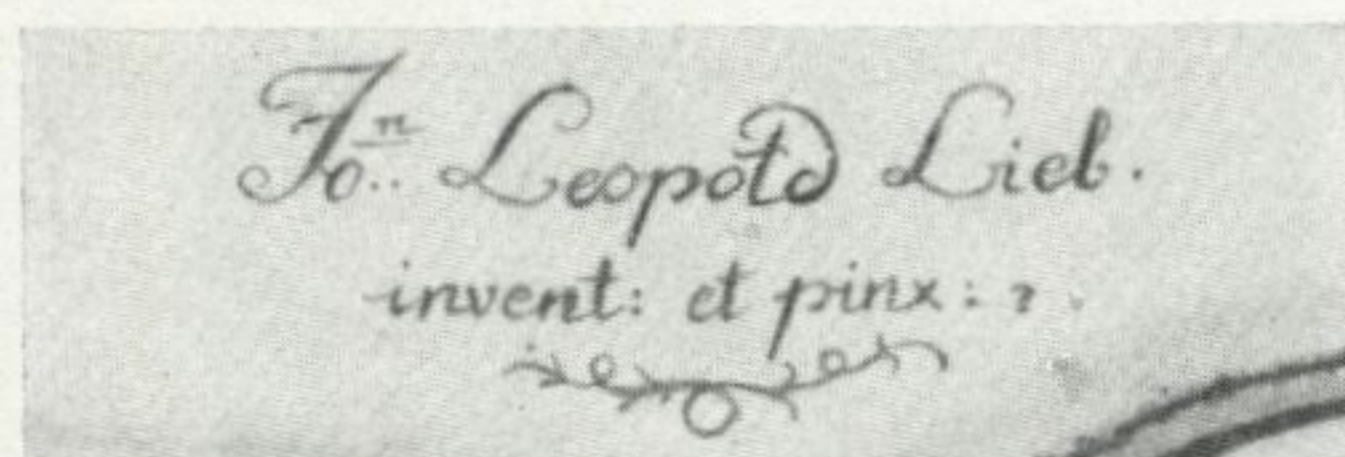


Richard Steiskal-Paur
**DER EMAILMALER
 LEOPOLD LIEB,
 VATER ODER
 SOHN?**



Ein Sammler berichtet über einen Fund

Vor einigen Jahren tauchte in Rom eine achtpassige Email-Konfektschale auf, die ich erwerben und repatriieren könnte. Im Fond der Schale war vor einem Säulenpostament ein dudelsackblasender Knabe und ein blumengeschmücktes tanzendes Mädchen in bunten Farben gemalt. Auf dem Boden der Rückseite befand sich die Signatur des Emailmalers: Jon Leopold Lieb. invent: et pinx:



Das Künstlerlexikon Thieme-Becker¹, über diesen Künstler befragt, berichtet folgendes darüber: „Email- und Porzellanmaler, geboren Wien 1771, gestorben ebenda 6. Dezember 1836, Sohn eines Emailleurs, kam 1792 zur Ausbildung im Historienfach an die Wiener Akademie und betätigte sich fernerhin zunächst als Emailmaler (voll bezeichnete Emailplatte im Besitz der Countess of Hopetown) ...“ In G. E. Pazaureks Standardwerk „Deutsche Fayence- und Porzellanhausmaler“², das vom Künstlerlexikon als Quelle zitiert ist, wird die Angabe wesentlich vorsichtiger formuliert. Hier heißt es: „Dagegen lernen wir einen Wiener Emailleur namens Lieb kennen, dessen Sohn Leopold (1771–1836) seit 1800 einer der geschicktesten und fleißigsten Figurenmaler der Porzellanfabrik geworden ist, der nicht nur große Historien, z. B. nach Lampi, Portraits, Heiligenbilder, sondern geradezu alles malte. Er mag schon als Junge bei seinem Vater auch Porzellan bemalt haben, nicht nur Emails, wie das signierte tanzende Mädchen mit dem dudelsackspielenden Knaben.“



Aus diesen Ausführungen Pazaureks geht hervor, daß die bei Thieme-Becker angeführte Emailplatte eine Arbeit des Sohnes ist.

Obwohl die Malerei der Konfektschale wie auch ihre Form stilistisch noch als Spätbarock zu bezeichnen sind, bestimmen mich jedoch einzelne Motive, wie die Säule und die Girlanden, eine Entstehungszeit um 1780 anzusetzen. Um diesen Zeitpunkt hatte der Sohn Liebs jedoch erst ein Alter von neun Jahren. Es scheint mir völlig unwahrscheinlich, daß er daher als der Verfertiger dieser Malerei angesehen werden kann.

G. E. Pazaurek stützt sich bei seinen Angaben auf einen Beitrag von E. W. Braun in der Zeitschrift „Kunst und Kunsthandwerk“³, wo es heißt: „In englischem Besitz (Countess of Hopetown) befindet sich nach Chaffer (1) eine emaillierte Platte, die fein mit einem dudelsackspielendem Knaben und einem blumengeschmückten tanzenden Mädchen bemalt ist; es ist signiert: Fon Leopold Lieb invt et pinxt.“ Da sich diese Signatur sicherlich auf die der Konfektschale bezieht, obwohl sie nicht exakt wiedergegeben ist und eine Platte keine Schale ist, muß angenommen werden, daß weder G. E. Pazaurek noch E. W. Braun dieses Stück je gesehen haben.

An diesem meiner Nachforschungen lag es nahe, auch J. Folnesics's „Geschichte der Wiener Porzellanmanufaktur“ zu befragen⁴. Dort heißt es: „Einer der fruchtbarsten Maler war Leopold Lieb. Er war 1771 als Sohn eines Emailleurs in Wien geboren ...“ Wiewohl Folnesics des weiteren sehr ausführlich über Leopold Lieb berichtet, erwähnt er mit keiner Silbe das von seinem Mitarbeiter E. W. Braun zitierte signierte Stück, dessen Existenz ihm sicherlich bekannt war, da ja Brauns Aufsatz zwei Jahre vor dem Porzellanwerk erschienen ist. Für diese Unterschlagung Folnesics's mag wohl die Tatsache maßgeblich gewesen sein, daß er selber Zweifel hegte, ob seine Kollegen Pazaurek und Braun je dieses vielzitierte Stück in Händen gehabt haben.

Die von mir in Rom erworbene Schale stammt aus dem Besitz von H. E. Backer, dem Vertreter des Versteigerungshauses Christie's in London. Es lag daher der Gedanke nahe, daß sie mit dem zitierten Stück aus dem Besitz der Countess of Hopetown identisch sein könne und das Wort „Platte“ auf eine falsche Übersetzung zurückzuführen sei.

Ich konsultierte daher William Chaffers berühmtes Werk über die Marken und Mono-

gramme auf Keramiken und Porzellan⁵ und fand dort folgende Angabe:

The Countess of Hopetown has an enamelled tray finely painted with a boy playing bagpipes and a girl with flowers dancing inscribed: Fon Leopold Lieb invent: et pinxt.“

Hier also war der Schuldige zu finden, der die Signatur als erster nicht exakt abgeschrieben hatte. Alle weiteren Autoren haben diese Angaben übernommen. So erklärt es sich auch, daß infolge der Unkenntnis des Originals das englische Wort „tray“ mit Platte, zwar nicht falsch, doch ziemlich frei übersetzt worden ist. Mit völliger Sicherheit war nun klar geworden, daß es sich hier nur um die von mir erworbene Konfektschale handeln konnte.

Ist diese Schale nun Leopold Lieb, dem Sohn zuzuschreiben oder nicht? Die von Chaffers und den folgenden Autoren gelesene Signatur „Fon“ — „von“ ist aus der Unkenntnis barocker Abkürzungen zu erklären. Dieses „Fon“ muß als „Jon“ gelesen werden, was die Abkürzung für „Johann“ bedeutet.

Um die endgültige Autorschaft festzulegen, versuchte ich, die Lebensdaten der beiden Lieb ausfindig zu machen. In dem Taufbuch der Pfarre Maria Treu, Wien-Josefstadt, fand ich die Eintragung, daß dem Franz Leopold Lieb am 1. September 1771 ein Sohn Leopoldus Josephus Lieb geboren worden ist. Über den Vater fand ich dann, dank einer Mitteilung des Pfarrers H. Heider von der Pfarre Neusiedl am See, die Angabe, daß dem Johann Georg Lieb, Apotheker, und dessen Gattin Elisabeth ein Sohn geboren wurde, der am 23. September 1740 auf die Namen Franz Leopold getauft worden ist. Daraus ging hervor, daß weder Vater noch der Sohn Leopold Lieb den Vornamen Johann hatten, wohl aber der Großvater, der Apotheker von Neusiedl am See.

Diese Schale kann daher nur eine Arbeit des bisher wenig bekannten Malers Lieb-Vater sein. Einem Brauch der Zeit folgend, legte er sich den Vornamen seines Vaters bei, des Apothekers von Neusiedl am See. Wie die Signatur „invent“ (erfunden) und „pinxit“ (gemalt) erkennen läßt, muß Lieb dieser Arbeit eine besondere Bedeutung bei. Wahrscheinlich war sie eine Probearbeit, die für die k. k. Emailfabrik in der Josefstadt bestimmt gewesen ist, deren Direktor Christoph von Jünger, aus einigen signierten Emails bekannt, am 21. Juli 1777 gestorben ist. Seine Fabrik wurde jedoch von seinem Bruder Johann von Jünger bis nach 1780 betrieben⁶.

Diese Schale ist somit ein Unikat von Leopold Lieb-Vater, von dem bisher weder Lebensdaten noch signierte Arbeiten bekannt gewesen sind. Aus den Ausführungen jedoch ergibt sich für den Sammler die Erkenntnis, daß selbst Arbeiten von prominenten Fachleuten und Angaben der wissenschaftlichen Standardwerke nicht immer frei von Irrtümern sind. Sie treten vor allem dort auf, wo Aussagen in Unkenntnis des Gegenstandes, in freier Übersetzung und in nicht exakter Abschrift weitergegeben werden.

Redaktionelle Bearbeitung: WILHELM MRAZEK